

Liebe Ute Krause,  
liebe Carmen,  
sehr geehrte Freunde der Hellen Panke,  
geschätzte Freunde der Kunst,

ich möchte Sie heute zur Eröffnung der Ausstellung „Charlotte von Mahlsdorf zum zwanzigsten Todestag und weitere Künstlerporträts – Fotografien von Ute Krause“ und zur anschließenden Vorführung des Films „Sonntagskind“ von Carmen Bärwaldt recht herzlich begrüßen.

Ein ganz herzliches Willkommen an Horst Dietzel und seine Frau Karin, der die Galerie der Hellen Panke über viele Jahre geleitet hat und dem wir im kommenden Jahr eine Ausstellung zum 80. Geburtstag widmen werden.

Ja, zwanzig Jahre ist es schon her, seit Charlotte von Mahlsdorf nicht mehr unter uns ist. Ich freue mich umso mehr, nicht zuletzt anlässlich dieses Jubiläums, Ihnen die Arbeiten von zwei starken Frauen vorzustellen, die sie noch kennenlernen und ihr Leben im Bild bzw. in Bild und Ton festhalten durften. Eine – wie ich meine – nicht alltägliche Ausstellungseröffnung, da wir sonst Fotografien nur sehr selten ausstellen und wir bewusst auf Musik verzichten und stattdessen einen Film zeigen werden.

### Die Fotografin Ute Krause

Ich kenne Ute Krause seit fast zwanzig Jahren. Anlass war der Erwerb einer Fotografie im Rahmen einer früheren Vereinstätigkeit. Wir trafen uns bei einer Tasse Kaffee, und ich war schnell von ihrer weltoffenen Art und ihrem Kunstverständnis begeistert. Ich werde daher fortan weniger förmlich nur noch von „Ute“ sprechen. Auch wenn wir uns nicht immer und ständig sehen, verbindet uns eine besondere Freundschaft. Lang vergangene Gespräche beginnen nach Jahren noch da, wo sie aufgehört haben. Ich sage das bewusst, da viele Arbeiten von Ute nur von einem Freundschaftsgedanken getragen sind.

Ihre berufliche Laufbahn begann Ute bei den Staatlichen Museen zu Berlin, wo sie von 1953 bis 1956 eine Ausbildung zur Fotografin absolvierte. Neben dem Fotografieren selbst erlernte sie dort auch das handwerkliche Rüstzeug, nämlich ein Foto selbst zu entwickeln, zu belichten und zu vergrößern.

Unmittelbar nach ihrer Ausbildung arbeitete sie zunächst als Fotografin an der Deutschen Bauakademie. Diese hatte ihren Sitz in der Hannoverschen Straße 28–30 in Berlin-Mitte. Das Gebäude dort wurde ab 1973 als Ständige Vertretung der Bundesrepublik in der DDR genutzt. Der Fokus ihrer Arbeit lag hier hauptsächlich in der Architekturfotografie, und ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Fachzeitschriften veröffentlicht.

In dieser Zeit war ein Meisterbrief auch für Fotofragen ein qualitativ hoher Qualifizierungsnachweis. Ute legte die Meisterprüfung quasi nebenher an der Fachschule für Werbung und Gestaltung in Berlin-Oberschöneweide ab, wo sie von 1964 bis 1968 spartenübergreifend tätig war.

Im Bereich der angewandten Fotografie war sie anschließend für den Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst (ADN) und Zentralbild, der einzigen Bildagentur der DDR, in Wort und Bild tätig. Ute kann sich noch gut an eine umfangreiche Reportage über den Bildhauer Hans Kies erinnern, die sie fotografisch begleitete. Kunst hatte sie schon seit jeher begeistert und die Arbeit mit diesem zu dieser Zeit namhaften Künstler bestärkte ihr Interesse, in diesem Metier Fuß zu fassen.

Die Chance hierzu sollte sich 1972 ergeben. Die Kunsthochschule Berlin-Weißensee suchte einen erfahrenen und versierten Fotografen. Ute bewarb sich mit einer umfassenden Referenzmappe bei Rektor Prof. Walter Womacka und trat mit der Zusage in die wichtigste Phase ihres beruflichen und künstlerischen Schaffens ein.

Ihren Arbeitsplatz fand sie Anfang Mai 1972 nicht in Weißensee vor, sondern im Atelierhaus Monbijoupark in unmittelbarer Nähe der Spree und der Museumsinsel. Das Atelierhaus wurde bis 2011 von Studierenden der Kunsthochschule genutzt, es wurde mittlerweile abgerissen. Neben Künstlerateliers befand sich hierin auch das Institut für baugebundene Kunst.

Gemäß einem späteren Zeugnis gehörten zu ihren Arbeitsaufgaben „die Herstellung von fotografischen Aufnahmen (Neuaufnahmen, Reproduktionen, Milieuaufnahmen) – auch zur Veröffentlichung – in den Fachgebieten der bildenden Kunst, Malerei, Plastik und Keramik und die Vermittlung technischer Kenntnisse und Fertigkeiten an Studierende.

Ihre Arbeit war hier sehr gefragt und wurde immer wieder aufs Neue geschätzt. Jeder Laie, der einmal den Versuch unternommen hat ein Ölbild zu fotografieren, ist sich der Schwierigkeit dieses Unterfangens

bewusst. Und auch Bildhauer sind sehr sensibel hinsichtlich der fotografischen Wiedergabe ihrer Arbeiten. Doch Utes Arbeiten würde man heute als High-End bezeichnen, schließlich mussten sie den Anforderungen der Künstler bestehen und der Reproduktion in zahlreichen Kunstbänden und Katalogen standhalten.

Auch für den Rektor der Hochschule Walter Womacka war Ute eine feste Größe. In fast jedem seiner Veröffentlichungen ist der Hinweis „Fotos: Ute Krause“ zu finden. Neben Modellsitzungen der von ihm porträtierten Personen griff er gern auch auf Fotografien von Ute zurück. So begleitete sie Womacka bei einem Besuch des Bauers Fritz Dallmann und porträtierte mehrfach die Aktivistin Erika Steinführer, die sich im NARVA-Werk mit ihrer Initiative „Jeder liefert jedem Qualität!“ nicht nur Freunde gemacht hatte. Sein Berlin-Gemälde vom Dach des IHZ-Hochhauses am S-Bahnhof Friedrichstraße fußt ebenfalls auf Aufnahmen von ihr. Viele andere Arbeiten auch mit anderen Künstlern wären zu nennen.

Immer mehr Künstler benötigten für Veröffentlichungen gute Porträtfotos von sich und konnten sich auf Utes Expertise und ihre Erfahrungen verlassen.

Zu Utes unmittelbaren Nachbarn im Atelierhaus, das für Ute damals wie heute eine Art Refugium darstellt, gehörten neben Walter Womacka auch Arno Mohr mit seiner Druckwerkstatt, die Maler Heinrich Tessmer und Karl Hartwig und der Bildhauer Lutz Holland. Temporär auch Lutz Brandt und Hans Vent. Nicht zu vergessen der Rahmenbauer Hans-Jürgen Münzberg. Und natürlich immer wieder die Studierenden der Hochschule, die mit ihren Lehrern im Atelierhaus arbeiteten. Bei Ute lernten die Studenten der Malerei auch die Fotografie kennen. Unter ihrem Leitsatz „Fotografie heißt mit Licht und Form malen“ versuchte sie, den Studenten die Wichtigkeit von Licht und Motiv zu vermitteln.

Doch das Atelierhaus – ihr Refugium – war für Ute mehr. Unter den Künstlern im Haus entstanden Freundschaften; darunter einige lebenslange und sehr enge. Im Sommer wurde nach Feierabend oft an der Spree gegrillt und ein Glas Wein getrunken, man stand in engem Kontakt und eines Tages wurde im Haus sogar eine Sauna eingebaut.

Diesem Refugium mit seinen „Bewohnern“ haben wir heute einen eigenen Raum gewidmet. Im hinteren Raum wacht der von Ute porträtierte Pförtner des Atelierhauses und darin finden sie nicht zuletzt auch einige Arbeitssituationen, so wie sie Ute täglich erlebt und im Bild

festgehalten hat: Arno Mohr in seiner Druckwerkstatt, und Walter Womacka arbeitet an seinem Bild der Familie Marx. Wir Betrachter kommen hinzu und begeben uns in eine Zeitreise 40 Jahre zurück.

Vielleicht war es diese lockere Atmosphäre, die es Ute ermöglichte, nebenher freiberuflich tätig zu werden. So verband sie eine langjährige Freundschaft mit Klaus Werner, den sie Anfang der 70er Jahre im Atelierhaus kennengelernt hatte. 1973 gründete Werner die Galerie Arkade am Strausberger Platz. Die Galerie zählte über viele Jahre zu den wichtigsten öffentlichen Orten nicht-ideologischer Kunstproduktion in der DDR. Bis zur Schließung der Galerie im Jahr 1981 gab Klaus Werner auch zahlreichen unangepassten Künstlern der Republik in 67 Ausstellungen die Möglichkeit, auszustellen, auch wenn die Galerie bereits 1975 dem Staatlichen Kunsthandel angegliedert wurde. Als Entlassungsgrund wurde ihm 1981 „öffentliche Propagierung künstlerischer und politischer Auffassungen im Widerspruch zur DDR-Kulturpolitik“ bescheinigt. Die kleinen Programmhefte der Galerie sind legendär und heute in vielen Bibliotheken von Kunstfreunden zu finden. In nicht wenigen wurde die fotografische Arbeit von Ute gewürdigt. Zu nennen sind hier die Kataloge von Manfred Butzmann und Elena Liesner-Blomberg.

Eine Freundschaft verband Ute auch mit Otto Niemeyer-Holstein, dessen Portrait heute ebenfalls im zweiten Raum zu sehen ist. Ute besuchte ihn einige Male in Lüttenort, und als kein anderes Verkehrsmittel verfügbar war, war ihr der Besuch so wichtig, dass sie das erste und einzige Mal in ihrem Leben an die Ostsee trampelte.

Im zweiten Raum zeigen wir weitere Künstlerportraits, die Ute aus unterschiedlichsten Gründen aufgenommen hatte. Auch diese Fotografien sind in zahlreichen Publikationen wiederzufinden. Ich freue mich, dass von diesen Künstlern heute Reinhard Jacob, Egon Wrobel und Mark Lammert gekommen sind und möchte auch diese recht herzlich begrüßen. Ein herzliches Willkommen auch an Anne Schneider, die Tochter von Elizabeth Shaw.

Anfang der 80er Jahre lernte Ute Charlotte von Mahlsdorf kennen. Anlass war nicht etwa ein Fototermin, sondern eine zunächst eher zufällige Begegnung. Charlotte besuchte Ute und ihren Mann mehrfach zu Hause, beide verstanden sich gut und Charlotte wollte Ute immer wieder zu ihren Frauenrunden einladen. Irgendwann kam die Idee auf, dass Ute ohne Auftrag im Gutshaus Charlotte und ihre Schätze

fotografiert. Aus heutiger Sicht ist sich Ute sicher, dass sich Charlotte gern von ihr fotografieren ließ. Charlotte lies es auch zu, dass sie Ute beim Ankleiden fotografieren durfte.

Als Ute Charlotte in ihrem Gutshaus besuchte, wohnte und arbeitete sie dort bereits seit 20 Jahren. Utes Fotografien zeigen eine Charlotte, die mit dem gleichen Elan ihre Besucher durch das Gutshaus führte, wie am ersten Tag. Besucher, die Charlotte immer wieder für die Gründerzeit mit ihren verschnörkelten Möbeln, mit ihren Grammophonen, Schellackplatten und Pianolas begeistern konnte. Die fotografischen Aufnahmen des Interieurs zeigen eine ganz besondere Liebe zum Detail. Eine Liebe, die Charlotte immer wieder jedem einzelnen Sammlerstück entgegengebracht hat und die die Fotografien von Ute so echt und natürlich machen.

Utes Fotografien sind ein künstlerisches Zeitdokument. Wie Sie wissen, wurde Charlottes Gründerzeitmuseum mittlerweile saniert und lädt zu Führungen und Veranstaltungen ein. Machen Sie sich selbst einmal einen Eindruck davon!

Utes Fotografien wurden nie in der Öffentlichkeit gezeigt, sieht man von einer kleinen Ausstellung im „Stillen Don“ 2013 hier im Prenzlauer Berg einmal ab.

Ute verließ übrigens die Kunsthochschule im Jahr 1993. Die alte Gemeinschaft im Atelierhaus gab es nicht mehr. Walter Womacka und Arno Mohr waren längst emeritiert, andere hatten die Kunsthochschule verlassen. Im Rahmen von ABM-Projekten blieb Ute der Kunst und auch der Fotografie treu. Zunächst arbeitete sie mit Kindern und Jugendlichen im ehemaligen NARVA-Gelände, dann bis 1997 als museumspädagogische und künstlerische Mitarbeiterin im Jugendclub Schloss Sanssouci.

Ich würde mich freuen, wenn Ute ihre Erinnerungen aufschreiben würde. Du bist eine tolle Frau, und ich freue mich, dass Du hier Deine Arbeiten zeigst.

### Sonntagskind

Bei der Konzeption dieser Ausstellung haben wir uns überlegt, wie wir Charlotte gebührend ehren können. Viel ist über Charlotte von Mahlsdorf geschrieben worden.

Bereits 1989 hatte Charlotte Anekdoten ihres Lebens in einem Kapitel des Buches „Ganz normal anders“ wiedergegeben. 1992 erschien ihre Autobiografie „Ich bin meine eigene Frau“, die den Stoff für Rosa von Praunheims gleichnamige Verfilmung lieferte und Basis für Doug Wrights Theaterstück „I am my own wife“ war. Das Stück erhielt 2004 den Pulitzer-Preis und wurde mit dem Tony Award als „Best Play“ geehrt. Es lief unter anderem in Stockholm, Toronto, Prag, Vancouver, Athen und – last not least – sogar über mehrere Monate am Broadway.

2007 hatte es in Deutschland unter dem Titel „Ich mach ja doch, was ich will“ Premiere, und Dominique Horwitz brillierte in seiner Rolle als Charlotte im Renaissancetheater.

Wir haben uns heute für den Film „Sonntagskind“ von Carmen Bärwaldt entschieden, einen Film, den die Regisseurin selbst als „Liebeserklärung an Charlotte“ versteht.

Bevor ich das Wort an Carmen Bärwaldt übergebe, noch einige Worte hierzu. Der Film wurde 2018 nach mehrjähriger Arbeit veröffentlicht.

Anlass zu Carmens Recherche- und Interviewtätigkeit war 1995 eine Zeitungsnotiz mit der Ankündigung, dass das Museum in Mahlsdorf schließen und zusammen mit Charlotte nach Schweden umziehen wird.

Die Defa-Stiftung schreibt so schön: „Der Film zeichnet den Lebensweg des Sonntagskindes nach, der geprägt war von väterlicher Gewalt in der Kindheit, von Demütigung und Ausgrenzung, aber auch von Zuwendung, Freundschaft und hoher Anerkennung der denkmal-pflegerischen Leistung.“

Ich bin froh und stolz, die Regisseurin Carmen Bärwaldt mit ihrem Film in der Hellen Panke begrüßen zu dürfen. Carmen und ich haben uns vor einigen Jahren zu später Stunde bei einer Geburtstagsfeier von Hans Hübner kennengelernt, dem wir Ende des Jahres anlässlich seines ersten Todestages hier in der Hellen Panke gedenken wollen.

Carmen – herzlich willkommen!